Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 50 (1975)

Heft: 7

Artikel: Sowjets überflügeln die USA : die Kosten der militärischen Anstrengungen in der Sowjetunion und den USA

Autor: Brunner, Dominique

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-704461

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es stellt sich die Frage nach den Gründen und nach der Berechtigung dieser offenbar systematisch angestrebten Ausmerzung der Militärspiele. Die Sparwelle allein kann es nicht sein, denn schon seit Jahren hat sich angekündigt, was nun offenkundig ist. Eher muss vermutet werden, dass personelle Schwierigkeiten, insbesondere bei den Mechanisierten Truppen, den Aderlass unter den Spielleuten verursacht.
Inwieweit diese Massnahme tauglich ist und mithelfen kann, bestehende Lücken zu schliessen, vermögen wir nicht zu beurteilen. Aber es gibt Instanzen, die dazu berechtigte Zweifel äussern. Doch ist diese unerfreuliche Lage für die Militärspiele noch unter einem anderen Aspekt zu betrachten, der unseres Erachtens bei den verantwortlichen Stellen bis jetzt eindeutig zu kurz gekommen ist. Wir meinen die nicht zu unterschätzende Funktion der Militärmusik als Bindeglied zwischen Volk und Armee.
Dafür fehlt es nicht an überzeugenden Beispielen: Wo immer eine Truppe ihren WK leistet und ihr Spiel auftreten lässt, schart sich die Bevölkerung zu Hauf um die feldgrünen Musikanten und applaudiert mit freudiger Begeisterung deren Darbietungen. Es hätte des Hinweises auf das grandiose Schauspiel des Militärmusik-Festivals gar nicht bedurft, denn in der Schweiz vermag auch ein Bataillonsspiel noch Plätze und Säle zu füllen und sogar eine zur Armee kritisch eingestellte Jugend zu mobilisieren. Wir meinen, dass man ein Instrument, das solche Erfolge zu verzeichnen hat, pflegen und nicht vernachlässigen sollte. Es kann durch kein anderes und durch kein gleichwertiges ersetzt werden. Wohl hat sich die ursprüngliche Aufgabe des Militärspiels innerhalb der Armee längst gewandelt, aber es ist ihm eine neue und in ihrer Zielsetzung nicht minder bedeutsame zugewiesen worden. Mit der Aufhebung der Militärmusik würde unserer Armee ein Schaden zugefügt, der in seinem Ausmass kaum richtig eingeschätzt werden könnte.
Die Schweizer Armee ist reich an Traditionen, obwohl man ausgerechnet in der Verwaltungsspitze dieser Armee dafür recht wenig übrig hat. Zu diesen immer noch lebendigen und im Volk fest verankerten Traditionen gehört in erster Linie auch die Militärmusik. Man sollte es nicht zulassen, dass sie aus administrativen und vielleicht auch finanziellen Gründen aus der Armee verschwindet.

Ernst Herzig

Sowjets überflügeln die USA

Die Kosten der militärischen Anstrengungen in der Sowjetunion und den USA

Hptm i Gst Dominique Brunner, Zürich

Die Beurteilung und die Diskussionen der militärischen Anstrengungen der USA einerseits und der Sowjetunion anderseits müssen unter ungleichen Bedingungen erfolgen. In der Tat: in den USA wird über die Verteidigungspolitik, die strategische Doktrin, die einzelnen Rüstungsprogramme und deren Kosten nicht nur viel, sondern erstaunlich freimütig gesprochen. Eine freie Presse befasst sich mit diesen Dingen — und nimmt bekanntlich kein Blatt vor den Mund — und diese Diskussion wird durch eine in bezug auf Offenheit wohl ihresgleichen suchende Informationspolitik der offiziellen Stellen gefördert, ja in diesem Ausmass erst ermöglicht. Der jährliche Bericht des Verteidigungsministeriums (Annual Defense Department Report), den jedermann kaufen kann (der letztjährige kostete 2,6 Dollar), vermittelt auf durchschnittlich über 100 Seiten detaillierten Aufschluss über Planungen und Probleme im militärischen Bereich. Die Protokolle der Diskussionen darüber in den Kommissionen des Kongresses sind ebenfalls öffentlich zugänglich, wenn auch bestimmte, der Geheimhaltung unterliegende Aussagen der von Repräsentanten und Senatoren befragten Minister, Beamten und Militärs ausgelassen werden. Bei uns zum Beispiel erfährt man über die Beratungen der Militärkommissionen nur das, was in einem knappen Communiqué Platz hat. Aus dieser Transparenz der USA in verteidigungspolitischen Dingen ergibt sich, dass über Umfang und Bewaffnung der Streitkräfte der USA in Gegenwart und absehbarer Zukunft Klarheit besteht. Auch ohne einen einzigen Spion wüssten die Sowjets sehr viel über die militärischen Anstrengungen ihres Gegenspielers.

Tranzparenz hier — Geheimhaltung dort

Nichts dergleichen gilt für die militärischen Anstrengungen der Sowjets. Weder erfährt man von sowjetischer Seite, welchen Umfang die Streitkräfte aufweisen und wie sie strukturiert sind, noch weiss man aus sowjetischen Quellen, wie viele strategische Waffen welcher Typen vorhanden sind, welches ihre Merkmale sind, ja auch nur wie sie heissen. Bezeichnend dafür ist, dass die USA im Rahmen der SALT, der Gespräche über eine Begrenzung der amerikanischen und sowjetischen nuklearstrategischen Waffen, von den Sowjets vergeblich zu erfahren suchten, wie die Namen der weitreichenden Raketen, über die verhandelt wurde, auf sowjetischer Seite lauteten. Die Sowjets meinten, man könne durchaus die von den Amerikanern für diese Waffen gewählten Bezeichnungen verwenden, also SS-9 oder SS-11 . . .
Das Verteidigungsbudget der Sowjetunion wird wohl bekannt gegeben. Doch enthält es offensichtlich nur einen Teil der Aufwendungen militärischer Natur. Das ergibt sich aus dem Vergleich der bekanntgegebenen Beträge mit der von den westlichen Nachrichtendiensten eindeutig festgestellten Stärke der von den Sowjets unterhaltenen Streitkräfte, ihrer Bewaffnung und der Modernisierung dieser Bewaffnung.

Die damit gegebenen ungleichen Bedingungen wirken sich vielfältig aus. Die Informationsfreudigkeit der USA in militärischen Fragen bringt es mit sich, dass viel mehr von ihnen in diesem Zusammenhang die Rede ist, womit der Eindruck gefördert wird, namentlich ihre Rüstungsanstrengungen seien weit bedeutender als die der Sowjetunion. Dazu kommt, dass man im Westen dazu neigt, die zwei Supermächte — wo es um Militärisches geht — gleich zu behandeln. Also übernimmt man — vielenorts jedenfalls — einfach die offiziellen sowjetischen Angaben über ihr Militärbudget. Das dann entstehende Bild kann nur in der obengenannten Vorstellung bestärken: Das deklarierte sowjetische Militärbudget entsprach 1972 17,9 Milliarden Rubel oder rund 24 Milliarden Dollar; für die Periode 1.7.1972 bis 30.6.1973 wiesen die USA aber ein Militärbudget von 80 Milliarden Dollar aus.

Stärkeres Wachstum der Militärausgaben im Ostblock

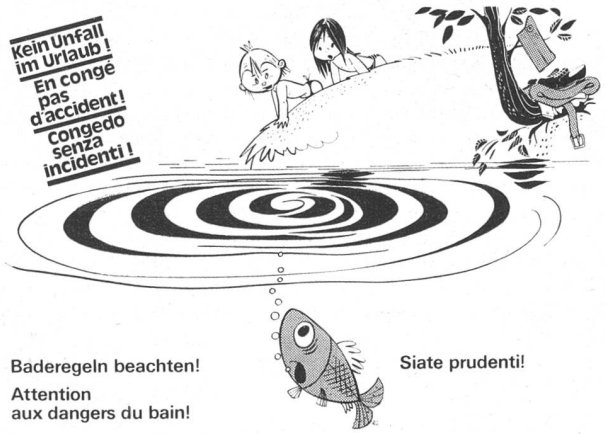
Die amerikanische Abrüstungsbehörde, die «U. S. Arms Control and Disarmament Agency» zeigt in einer umfangreichen Untersuchung «World Military Expenditures and Arms Trade, 1963—73», dass sich die sowjetischen Miltärausgaben innerhalb dieser Zehnjahresperiode um 27 Prozent erhöht haben gegenüber einer Zunahme — in konstanten Preisen, also unter Abzug der Inflation — von lediglich vier Prozent im Fall der USA. Die Militärausgaben des Warschauer Paktes stiegen innerhalb der gleichen Zeitspanne um 29 Prozent, diejenigen der NATO um sieben Prozent. Die Gesamtausgaben der NATO liegen allerdings immer noch höher als diejenigen des Warschauer Paktes: Gemäss «World Military Expenditures and Arms Trade» betrugen sie bei der NATO 1973 in konstanten Dollar 1973 110,4 Milliarden Dollar, während sie sich beim Warschauer Pakt auf 94,3 Milliarden Dollar beliefen. Anders verhält es sich aber mit den militärischen Aufwendungen der Sowjetunion im Vergleich zu denjenigen der USA: Die USA sind von der Sowjetunion seit 1971 eingeholt und überholt worden.

Höhere sowjetische Militärausgaben seit 1972

Die Kosten der sowjetischen Rüstung und Streitkräfte sind nach der «Kaufkraftparität-Methode» berechnet worden. Demzufolge gaben die Sowjets — alle Angaben in konstanten Dollar 1973 — und die Amerikaner in den letzten Jahren für militärische Zwecke folgende Summen aus:

Jahr	USA	Sowjetunion
	(Milliarden Dollars)	
1969	92,8	73,0
1970	84,1	75,0
1971	77,3	76,0
1972	77,6	81,0
1973	74,2	81,0

Das Fazit lautet dahin, dass die USA ihre militärischen Aufwendungen mit dem Abzug aus Vietnam erheblich reduziert haben — die absoluten Budgetzahlen verdecken diese Tatsache wegen der Geldentwertung —, während die sowjetischen zunahmen.
Das Ergebnis, nämlich eine raschere Modernisierung der sowjetischen Streitkräfte, drückt sich in folgenden Schätzungen der Produktion bestimmter Kampfmittel in den USA und der Sowjetunion im Durchschnitt der Jahre 1972 bis 1974 aus: Danach haben die Sowjets rund 3000 neue Panzer, 4400 Schützenpanzer, 1200 Geschütze, 930 Kampfflugzeuge, 39 Kriegsschiffe und 6 Raketen-U-Boote produziert, während es sich bei den USA bloss um 462 Panzer, 860 Schützenpanzer, 170 Geschütze, 540 Kampfflugzeuge, 11 Kriegsschiffe und kein einziges Raketen-U-Boot handelte.



Baden

Die meisten Wehrmänner, die während der ganzen Woche bei heissem Sommerwetter ihre dienstlichen Pflichten erfüllen, sehnen sich nach einem kühlen Bad. Diesen Wunsch erfüllen sie sich dann während ihres Urlaubes. Zusammen mit ihren Familien oder ihren Freunden suchen sie Schwimmbäder, See- oder Flussufer auf. Sie tummeln sich während des ganzen Tages im Wasser oder auf Spielwiesen und braten, wo dies möglich ist, ihr Essen über dem Feuer. Das alles ist echte Freude und Erholung. Trotzdem kann der Wehrmann im Urlaub — und nicht nur er — auch beim Baden das Opfer eines Unfalles mit tragischen Folgen werden. Das kann bei strickter Beachtung der allgemein gültigen Baderegeln vermieden werden.
Da wird zum Beispiel immer wieder darauf hingewiesen, dass man mit vollem Magen nicht schwimmen gehen darf. Dies vor allem deshalb, weil der Hauptteil des Blutes in den Bauchorganen mit Verdauungsarbeiten beschäftigt ist. Während dieser Zeit ist das Gehirn verhältnismässig blutarm. Wird nebst dem Verdauen auch noch durch Schwimmen Muskelarbeit verrichtet, kann die Blutleere im Gehirn ein Mass erreichen, das zu Bewusstlosigkeit führt. Ist in diesem Moment kein Helfer zur Stelle, ertrinkt der Schwimmer unweigerlich.
Der eine oder andere zieht es aber auch vor, auf der Liegewiese ein Buch zu lesen oder zu schlafen und sich dabei von der Sonne bräunen zu lassen. Nur ganz selten begibt er sich ins Wasser um seinen erhitzten Körper abzukühlen. Aber gerade das kann gefährlich werden. Unter keinen Umständen darf man ins Wasser springen, ohne sich vorher zu duschen oder sich sonstwie anzunetzen. Dies deshalb, weil das schockartige Abkühlen eine Lähmung des Atmungs- und Herzerregungszentrums im Gehirn zur Folge haben kann oder weil das Blut aus den sich plötzlich verengenden Hautgefässen gegen das Herz gepresst wird und eine Erschöpfung desselben bewirken kann. Beide Erscheinungen können einen Herzstillstand zur Folge haben.
Vor dem Springen in unbekannte Gewässer vergewissert man sich ferner im eigenen Interesse, dass das Wasser für einen Sprung tief genug ist. Die Unterlassung dieser Vorsichtsmassnahme kann einen Schädelbruch oder andere schwere Verletzungen zur Folge haben.
Personen mit einem Ohrenleiden oder einem verletzten Trommelfell verschliessen den Gehörgang gegen Wassereintritt und vermeiden das Tauchen und Springen.
Auch zum Schwimmen ist eine gewisse Kondition erforderlich. Wem sie fehlt, der verzichte auf das Schwimmen langer Strecken, vor allem in Seen.